

117, 144). Unter dieser Voraussetzung ist ein zentimetergenauer Rekonstruktionsversuch wohl zu versuchen, die gewonnenen Maße sind aber entsprechend großzügig zu betrachten, vor allem, was den Aufriß anbelangt.

Im 5. Kapitel (S. 193–222) geht es um „Die Herleitung und Interpretation der Bauanlage“; das 6. Kapitel (S. 223–234) bietet einen kurzen Ausblick auf Nachfolgebauten wie St. Paul vor den Mauern sowie karolinische Kirchen nördlich der Alpen wie in Rom selbst. Vor allem die Abschnitte über die Entstehung der christlichen Basilika und die St.-Peter-Nachfolge können diese grundsätzlichen Fragen wegen der Kürze nur anschnitten.

Ausgehend von der architektonischen Absonderung des Querschiffs von den übrigen Kirchenteilen wird eine funktionale Trennung von Langhaus (für Gemeindegottesdienste), Querhaus (für den Pilgerbetrieb) und Apsis (für den Bischof) angenommen. Gerade hierfür wäre die ungeklärte Frage nach dem Standort des Altars von Bedeutung. Schließlich werden imperiale Elemente der Architektur herausgestellt – Achsialität, zielgerichtete räumliche Staffelung und Steigerung, Apsis, Ziborium – und mit dem Auftraggeber in Verbindung gebracht: Indem Konstantin die Kirche Christi mit Merkmalen kaiserlicher Architektur ausstatten ließ, soll die von nun an enge Beziehung zwischen Gott-Christus und Kaiser propagiert werden. Interessant ist, daß die Kreuzstiftung Konstantins und Helenas, die Triumphbogeninschrift und die *adoratio crucis* auf dem Elfenbeinkasten von Samagher nahelegen, daß die Kirche betont Christus und nicht Petrus galt.

Das Buch ist ein Wegweiser durch die schwer zu überschauende Literatur zu Alt-St. Peter, in dem die damit verbundenen Probleme übersichtlich geordnet und klar dargestellt sind. Wer sich mit bestimmten Fragen näher beschäftigen möchte, wird zu speziellerer Literatur geführt, die im ausführlichen Literaturverzeichnis zitiert ist. Dabei werden nicht nur architekturgeschichtliche Probleme, sondern auch solche der Ausstattung, praktischer, liturgischer und ideologischer Art angesprochen.

Gabriele Mietke

MARIANNE KAH: „Die Welt der Römer mit der Seele suchend ...“ Die Religiosität des Prudentius im Spannungsfeld zwischen ‚*pietas christiana*‘ und ‚*pietas Romana*‘ (= *Hereditas*, Studien zur Alten Kirchengeschichte 3). – Bonn: Verlag Borengässer 1990. 369 S.

Die Verhältnisbestimmung zwischen Antike und Christentum gehört nach wie vor zu einem der interessantesten Aufgabengebiete der alten Kirchen- und Theologiegeschichte, zumal sich bei näherem Zusehen der mit der Aufgabenstellung zunächst vorausgesetzte Gegensatz als höchst frag-

würdig erweist. M. Kah hat mit ihrer Analyse der zur Poesie gewordenen Religiosität des christlichen Dichters Prudentius (*348 bis nach 405) dem Versuch einer simplifizierenden Gegenüberstellung von heidnischer und christlicher Antike eine überzeugende Absage erteilt. Während man in der Forschung dem Phänomen Prudentius bislang mit dem Vorurteil gerecht zu werden versuchte, er vereine die Formvollendung der klassischen Antike mit genuin christlichen Inhalten, deckt ihre Studie in einem ersten Teil die oft wenig gewußten Konvergenzen gerade der Inhalte beider Welten auf. Flüssig lesen sich die entsprechenden Analysen: zur Bedeutung der Rhetorik in der Antike, zum Verhalten der Kirchenväter ihr gegenüber, und, darin eingebettet, zur klar differenzierbaren Stellung des Prudentius, der, obwohl mit bestimmten antiken Glaubensvorstellungen radikal abrechnend, ausgewählte Ideen in einen mit Kraft empfundenen römischen Patriotismus so hineinverfügt, daß „zentrale heidnische Inhalte und christliche Lehre zur Deckung gebracht werden“ (S. 45).

Gerade der eben genannte Romstolz, den der Spanier Prudentius durch die Figur des Kaisers Theodosius auf klassische Weise in die christliche Heilsbotschaft integriert glaubt, erweist sich für Kah als Schaustück einer politischen Theologie des Dichters; sie wird im zweiten Teil ihrer Arbeit anhand zentraler Beispiele sorgsam seziert und zur Sprache gebracht. Daß bei Prudentius, der im Gefolge patristischer Vorbilder die von der politischen Macht Roms geschaffene ‚concordia gentium‘ (S. 174) zum providentiellen Forum des Auftretens Christi macht, auch Übertreibungen zu finden sind, wird ebenso deutlich wie sein ehrliches Ringen um eine wirklich christliche Rezeption heidnisch-römischer Grundwerte. Aufschlußreich ist vor allem seine in ‚Contra Symmachum‘ geleistete Auseinandersetzung mit dem Begriff der Tradition, bekanntlich für Römer und Christen gleichermaßen bedeutsam. Kah zeigt in ihren Analysen – sie hätten vielleicht einer noch deutlicheren Linienführung bedurft – die Mühe des Dichters um das rechte Verständnis des ‚mos maiorum‘, einer Wertvorstellung, die Prudentius in ihrer verchristlichten Form nicht der alten Tradition des ‚Roma aeterna‘-Gedankens zuwider empfindet, sondern der er in der Idee von der ‚gereiften Jugend‘ Roms (vgl. S. 180 ff.) neue Geltung verschafft. Wie sehr Prudentius bei aller Polemik dennoch Römer und Zeitkind blieb, offenbart sich in seiner Völker- und Religionsicht: Der Mensch, Römer und Christ steht auf der einen Seite, das Tier, der Barbar und der Heide auf der anderen ...

Ein dritter Punkt ist anzusprechen: Kah liefert im letzten Teil ihrer Arbeit eine gut gegliederte Beschreibung wesentlicher Merkmale der prudentianischen Spiritualität. Wieder zeigt sich das feingliedrige Eingebundensein des Dichters in die Traditionen außerchristlichen Denkens: Nach Aufweis der Autorin vertritt Prudentius eine stark dualistische, sprich körperabwertende Wirklichkeitssicht, aber diese wird insofern an ihrer letzten Konsequenz gehindert, als ihn die christlichen Grunddogmen der

Menschwerdung des Gottessohnes und dessen leiblicher Auferstehung nachhaltig zum Umdenken, zumindest zu einem Ausgleich zwingen. Daß Prudentius bei der Ausgestaltung seiner asketischen und eschatologischen Vorstellungen auf klassisch gewordene Topoi Vergils oder Ciceros nicht zu verzichten brauchte – man denke zum Beispiel an Schilderungen des Landlebens oder des paradiesischen Friedens – wird von Kah kenntnisreich dargetan. Noch einmal gewinnt die Tatsache Kontur, daß für den bedeutendsten Dichter der christlichen Antike zentrale Inhalte seines Glaubens mit dem Besten der heidnischen Antike durchaus zu harmonisieren waren: Der Gedanke von der Gotteseinwohnung im Herzen der nach Wahrheit und Glück suchenden Seele (vgl. SS. 319–336) ist ein beredtes Zeugnis davon.

Bertram Stubenrauch

HENRICUS DAMIANUS WOJTYSKA: *De fontibus eorumque investigatione et editionibus. Instructio ad editionem. Nuntiorum series chronologica* (= *Acta Nuntiaturae Poloniae, Tomus I*) Rom 1990. XXVIII, 477 S.

ADALBERTUS TYGIELSKI, *Franciscus Simonetta (1606–1612), Vol. 1 (21 VI 1606 – 30 IX 1607)* (= *Acta Nuntiaturae Poloniae, Tomus XVIII*) Rom 1990, 1 Facsimile, XXXIII, 442 S.

IOANNES KOPIEC, *Iulius Piazza (1706–1708), Vol. 1 (8 VII 1706 – 31 III 1707)* – (= *Acta Nuntiaturae Poloniae, Tomus XLI*) Rom 1991, 3. Abb., XVII, 372 S.

Seit der Öffnung des vatikanischen Archivs stand zunächst insbesondere die Veröffentlichung von Nuntiaturreportagen im Interesse der deutschsprachigen römischen historischen Institute. Von dieser nun über 100 Jahre andauernden Forschungsgeschichte profitiert die Edition der polnischen Nuntiaturreportagen, die von einem Historischen Institut in Rom betreut und durch eine Stiftung (Lanckoroński, in der Schweiz) finanziell gefördert wird. Nachdem im Sommer 1990 der erste Band mit der Erläuterung des Editionsprojekts erschien, sind bereits zwei Editionsbinden veröffentlicht worden, die hier mit einer Besprechung des Einleitungsbandes des gesamten Editionsunternehmens vorgestellt werden sollen. Moderator des Unternehmens ist der Passionist Heinrich Damian Wojtyška, von dem auch der Einleitungsband stammt, in dem er skizzenhaft die Geschichte der Nuntiaturreportagen in Polen darstellt (S. 3–18), die Quellen, die für die Erforschung der Polnischen Nuntiaturreportagen herangezogen werden müssen, aufzeigt (S. 18–40), die Archivbestände benennt, in denen die Quellen zu finden sind (S. 40–82), die Geschichte der Beschäftigung mit der Polnischen Nuntiaturreportagen von Nuntius Giuseppe Garampi (zweite Hälfte 18. Jh.) bis hin zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung in unseren Tagen (S. 83–172) und die Editionsprinzipien erläutert (S. 174–189). Eine chronologische Übersicht über die einzelnen Nuntien und die Quellen ihrer